

Edzard Schaper

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

menhaus stecken; das aber will ich nicht. Ich bringe mich schon selber durch, wenn's auch etwas mühsam geht; aber armengenössig bin ich nicht. So habe ich vor zwei Tagen die alte Wohnung im Oberdörfli verlassen, bin über den Berg gestiegen und sagte mir: Miggi, du wirst schon irgendwo unterkommen. Jetzt bin ich eben bei euch, und ihr habt die liebe Not mit mir.»

«Können wir den Miggi nicht bei uns behalten?» frug das kleine Anneli.

«Natürlich bleibt er bei uns», sagte die Mutter,

und der Mättelibauer fügte hinzu: «Wo acht Leute am Tische sitzen, hat auch der Miggi noch Platz!» Dabei blieb es. Das Christkind und sein leuchtender Weihnachtsstern hatten dem armen, verlassenen Kräutersammler Remigius eine neue Heimat gegeben. Die Sache mit den Behörden ging in Ordnung, und der unerwartete Weihnachtsgast hatte im Mätteli eine neue Heimat gefunden. Noch nach Jahren sagte der Mättelibauer: «Ich bin durch den Miggi nicht ärmer geworden; er hat uns Glück und einen guten Stern gebracht!»

Edzard Schaper

ist einer der grossen Erzähler der Neuzeit. Im äussersten Ostpreussen aufgewachsen, umspannt er mit seinem Wesen die Weite seiner Heimat und zugleich die Schwerblütigkeit ihrer Bewohner. Bewegt ist sein Leben: Musik, Theater und Literatur ziehen ihn abwechslungsweise an; dann wird er Gärtner, Matrose. Ewig unentschlossen, nie seiner sicher. Es spricht für ihn, dass er die Klärung nicht von aussen erwartet, sondern sie in der Abgeschlossenheit einer stillen Insel in sich selbst sucht.

Fast zehn Jahre lebt Schaper in Estland. 1940 wird er wegen seiner journalistischen Tätigkeit von den Sowjetbehörden in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Er flieht nach Finnland, wird Finne. Wie sehr er es geworden ist, beweist seine ergreifende Weihnachtsgeschichte «Das Christkind aus den grossen Wäldern». Sie schildert, wie im Krieg gegen Russland eine finnische Korporalschaft auf einer vorweihnachtlichen Patrouille ein kleines verlassenes Kind findet und sich seiner annimmt, obwohl es ihr Leben und den Erfolg des Unternehmens gefährdet.

Als Augenzeuge hat Schaper die schwere Schicksalsnot im Baltikum miterlebt. Sie ist in sein Denken und sein Blut eingegangen und kommt in seinen Werken zu uns, vertieft und veredelt durch sein Künstlertum. So sind denn seine Bücher keine Unterhaltungslektüre, trotzdem sie vor innerer Spannung beben. Sie rollen die grossen Fragen unserer Zeit vor uns auf. Und wenn wir auch

fremde Schicksale betrachten, so fühlen wir uns doch da und dort getroffen, sei es in unsern Zweifeln, sei es in unserer satten Zufriedenheit. Das scheint mir, abgesehen von der sprachlichen Form, das Wesentliche zu sein, dass der Dichter den Leser aufwühlt und einer Bestimmung seines Standortes entgegenführt.

Wenn alles Althergebrachte wankt und das gewohnte Weltbild aus den Fugen zu gehen droht, dann kommt die Angst über den Menschen, und mit ihr die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. Weder die eine noch der andere ist von dieser Welt. So kommt es im Werke Schapers notgedrungen zur Auseinandersetzung mit der Religion. Die Verbundenheit mit dem europäischen Osten, wo der Glaube noch tief verankert ist, erlaubt es Schaper, aus eigenem Erleben und schlicht seine dichterische und menschliche Mission zu erfüllen.

Der folgende kleine Ausschnitt aus der Weihnachtsgeschichte «Der Stern über der Grenze» (Verlag Jakob Hegner, Köln und Olten) ist eine Probe von Schapers Erzählerkunst.

In der Dämmerstunde des heiligen Abends kommt Semjon mit seinem breiten Schlitten müde durch den Schnee heim in seine abgelegene einsame Hütte an der Grenze. Mit blauen Gesichtern und weissen Nasen umringen ihn seine vier mutterlosen kleinen Kinder: der Ofen ist ausgegangen. Im ganzen Haus kein Streichholz; auch in seinen Taschen kramt Semjon vergeblich. Ohne Heizung, ohne den Lichterglanz des Christbaums den Weihnachtsabend zu verbringen, das ist des Uebels zu viel. Darum macht sich Semjon nochmals auf, in die kalte Nacht hinaus, um Licht zu suchen.

